

will noch mit Leuten zusammenleben, denen sie nicht mehr zugehört. Sie zehrt von der Hoffnung, wieder auf den grünen Zweig zu kommen, und verliert sich dabei immer tiefer im dornigen Gestrüpp.

Ich muß bekennen, daß ich einen plötzlichen Schreck bekam, als ich in das Gesicht dieser Frau sah, so viel vom Lebenskampf und so viel von Sorgen war da hineingeschrieben, mit denen sie, diese Frau, einfach nicht fertig wurde. Aber plötzlich blickte sie seitlich hinunter (wir hatten Eckplätze am Fenster) nach dem Strom zu, sah wie ein paar badende Mädchen vom Strand heraufwinkten, aufkreischten, lachend sich in das Wasser warfen und, Hand vor Kopf, mit Schraubendrehungen sich darin herumwälzten in starken Stößen, daß das Wasser in kleinen, sonnen-durchleuchteten Fontänen aufplatschte. Und in diesem Augenblick ging ein Lächeln in dem versorgten Gesicht auf, von einer natürlichen, freimütigen und fast kindlichen Liebenswürdigkeit, das wie mit einem Zauberschlag das ganze Wesen da vor mir veränderte.

„Sehen Sie, gnädige Frau,“ sagte ich, „nun sind Sie doch nicht mehr ganz so ernst wie vorher.“

Ich weiß, es war ein Wagnis, aber es entfuhr mir so. Doch ich wußte auch, das sagte mir dieses Lächeln eben, es würde nicht anders aufgefaßt werden, als ich es meinte. Nicht als Belästigung oder als der Versuch, ein Abenteuer einzuleiten, sondern nur als ein Gespräch mit einer Mitreisenden auf langer Fahrt in einer Gegend voll berühmter Namen, auf die man sich gegenseitig hinweisen konnte, auch wenn man sie immer durcheinanderbringt. Denn jeder belehrt am Rhein gern den andern darüber, daß das, was jener dafür hält, keineswegs der Loreleifelsen ist, und daß man an ihm schon vor einer Viertelstunde vorübergefahren ist, oder daß er erst in einer Viertelstunde auftauchen wird. Und vor allem Frauen lieben es, Namen durcheinanderzubringen. Eine schöne Landschaft

aber ist doppelt schön, wenn man einen andern hat, in dem sie mitklingen kann, . . . einen Freund am Busen hält und mit ihm genießt. Es braucht nicht immer ein Freund zu sein (ich z. B. neige nicht zu Freundschaften). Und auch die von Goethe vorgeschriebene Stellung ist keineswegs obligatorisch. Es kann auch ein Klapp Tischchen neben den breiten Scheiben eines schön himbeerrotgefärbten Speisewagens sein, und es kann auch eine Dame einem gegenüber sitzen, die man gern lächeln machen will, schon, um nicht mehr ihr versorgtes Gesicht zu sehen. Wie alt wird sie sein? Zweiunddreißig, höchstens fünfunddreißig. Und da braucht man doch noch nicht solch ein Sorgen-gesicht zu haben. Das ist verfrüht. Vor allem, wenn man eigentlich eine schöne Frau ist, selbst wenn man sich nicht pflegen kann und unter der Patina von tausend Kümmerlichkeiten.

Und deshalb plaudert man von dem Woher und Wohin der Reise, Zweck und Ziel, und freut sich dabei, wie draußen mit jeder neuen Biegung des Stroms eine neue landschaftliche Szenerie auftaucht, und macht sich darauf aufmerksam, wie die alte Szenerie, abschiednehmend, sich langsam verändert, und als letzte von ihr nur noch ein weißes Schloß auf der Höhe einem nachwinkt, bis das dann auch hinter einem grünen Bergrücken verschwindet.

Ja, sie reiste leider nicht zu ihrem Vergnügen, nein, das könnte sie seit Jahren nicht mehr. Sie wäre mit einer Verwandten, die einen Paß nach Amerika brauche, mitgefahren, um für sie, die sehr ungeschickt wäre, das zu ordnen. Das hier, der Rhein, wäre doch ganz herrlich. Schade, daß es nur so vorüberflöge. Oder man selbst an ihm. Aber, es wäre wieder ihre erste Sommerreise . . . seit Jahren . . . und ihre letzte vielleicht auf Jahre hinaus. Früher wäre es ihnen besser gegangen. Aber nun ginge es ihnen nicht gut. In der Inflation hätte sich ihr Mann selbständig gemacht, dann alles verloren und nun müsse er — die Branche wäre